

buch der Zensur in der VR Polen<sup>1</sup>, das zahllose Zensurvorschriften aufführte. P.s. Quellengrundlage sind diejenigen Aktenbestände des GUKPPW aus Siemeks Amtsperiode, welche wiederholte Ausdünnungskampagnen überdauert haben, darunter insbesondere der innere Schriftverkehr der Behörde (S. 17 ff.).

Wie der Staatssicherheitsdienst war die mittelbar von der Presseabteilung des ZK der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei (PZPR) gesteuerte Zensurbehörde ein zur Stabilisierung des Systems eingesetztes Herrschaftsinstrument der Kommunisten. Sie sollte ihnen dazu verhelfen, ihr „Bedeutungsmonopol“ (S. 11) gegenüber einer in weiten Teilen widerspenstigen Gesellschaft durchzusetzen. Für die gesellschaftliche Opposition wurde die Forderung nach ihrer Abschaffung unterdessen zu einem politischen Leitmotiv (S. 15). Dies trat besonders 1968 zutage, als die Absetzung eines antirussischen Stückes von Adam Mickiewicz vom Spielplan des Nationaltheaters eine innenpolitische Krise auslöste.

Mit dem Ziel, einer ‚Entrealisierung‘ (S. 22) der volksrepublikanischen Lebenswirklichkeit entgegenzuwirken, reißt P. einfürend das Verhältnis Autor-Zensor an und gibt sodann einen Überblick über die Genese des GUKPPW seit 1944 und dessen rechtliche Stellung im Staatsapparat. Daß die Zensur der nationalkommunistischen Parteiräson untergeordnet war, macht der Vf. wiederholt an den Vorschriften in bezug auf Geschichte und Präsenz der Juden in Polen, an der Thematisierung der Deutschen bzw. Deutschlands und am Verhältnis des Staates zur Religion und zur Katholischen Kirche deutlich. Wenngleich P. bemüht ist, gemeinsame Persönlichkeitsmerkmale der Beschäftigten der Zensurbehörde festzustellen, bleibt der mentalitätsgeschichtliche Abschnitt aufgrund des Fehlens von Personalakten etwas blaß. Zwischen der Notwendigkeit, selbständige Entscheidungen zu treffen, und der Bereitschaft, sich Anordnungen blind unterzuordnen, lavierten die Mitarbeiter(innen) des GUKPPW in Anbetracht einer steigenden Zahl von Druckwerken und Sendestunden, die der Kontrolle unterworfen waren.

Da eine umfassende Kenntnis über Beweggründe, Mechanismen und Auswirkungen der kommunistischen Zensurpraxis eine wichtige Voraussetzung für die weitere Erforschung des politischen, sozialen, intellektuellen und literarischen Lebens der Volksrepublik darstellt, ist zu hoffen, daß bald auch detaillierte Studien zu den übrigen Phasen der Nachkriegsjahrzehnte vorgelegt werden.

Marburg/Lahn

Klaus-Peter Friedrich

<sup>1</sup> Czarna księga cenzury PRL, 2 Bde., London 1977-1978.

**Poland beyond Communism.** „Transition“ in Critical Perspective. Hrsg. von Michał Buchowski, Edouard Conte, Carole Nagengast. (Studia Ethnographica Friburgensia.) Universitätsverlag Fribourg/Freiburg 2001. 353 S., Tab. (€ 43,85.)

Die Literatur zur Transformation der Länder Ostmitteleuropas und nicht zuletzt Polens füllt mittlerweile Regale und lebt im Falle der politologischen Bücher mit dem fachspezifischen Handikap, daß sie Eliten, Parteien, Institutionen und die Makroökonomik häufig im Blick haben und die Transformation anhand dieses groben Rasters bisweilen voreilig als geglückt vollzogen melden. Der vorliegende Sammelband tut dies nicht. Er vereint polnische, französische und angelsächsische Wissenschaftler mit dem Anspruch, die kulturellen und moralischen Befindlichkeiten der Polen in den Jahren der Volksrepublik und mehr noch unter den veränderten ökonomischen und politischen Gegebenheiten nach 1989 interdisziplinär zu untersuchen.

Die Autoren dieses Bandes haben sich mit einem Land auseinanderzusetzen, dessen „romantische Kodierung“ einerseits liberales Denken behinderte, andererseits die Selbstorganisation von Arbeitern, Angestellten und Intellektuellen als Zivilgesellschaft prädestinierte, welche dem als fremd oder illegitim empfundenen Staat häufig entgegentrat. Jan Rydel weist darauf hin, welch entscheidende mythenbildende Rolle die katholische Kir-

che in der Auseinandersetzung mit dem – religiös fremden und seit 1945 atheistischen – Staat und bei der Herausbildung des oben skizzierten Grundmusters spielte. Die religiöse Konfrontation wirkte sich auch negativ auf das Verhältnis zwischen Polen und Juden aus, wie Włodzimierz Borodziej ausführlich darlegt. Der Antisemitismus sei nach 1945 latent geblieben und habe bezüglich des kulturellen Gedächtnisses – wie sich während der Jedwabne-Debatte zeigte – seine Brisanz nicht verloren. Auf ein nicht nur religiös sondern auch national aufgeladenes Terrain begibt sich Chris Hann mit einer Untersuchung der Wechselbeziehungen zwischen polnischer und ukrainischer Kultur in Vergangenheit und Gegenwart im polnischen Przemysł.

Edouard Conte thematisiert die Herausforderungen, denen sich die polnischen Bauern in der Wojewodschaft Zamość während der letzten 70 Jahre ausgesetzt sahen. Diese nahmen sich verschieden aus: ethnisch gegenüber den ukrainischen Bauern, rassistisch gegenüber den deutschen Besatzern (samt der angesiedelten Bauern aus dem „Reich“), hinzu kam die zur Klassenfrage stilisierte Auseinandersetzung um Bodenreform und Kollektivierung nach 1944. Longina Jakubowska nimmt dieses Thema auf, indem sie den ökonomischen Besitz- und moralischen Bedeutungsverlust des einst das Polentum verkörpernden Adels am Beispiel der heutigen Restitutionsansprüche untersucht.

Mit Hilfe von Jan Kubiks Analyse der Protestbereitschaft polnischer Arbeiter (in überwiegend staatlichen Betrieben) zu Beginn der 1990er Jahre lassen sich Kontinuitäten zur ursprünglichen Solidarność feststellen, was Streikbereitschaft und Streikorte angeht. Hingegen seien die Protestformen nach 1989 partikular und die Forderungen überwiegend ökonomisch und hoben sich damit von den ausgeprägt politischen Streikwellen der Jahre 1980/81 ab. Kazimiera Wódz, Krzysztof Łęcki, Wielisława Warzywoda-Kruszyńska und Carole Nagengast wählten die Armut als Thema ihrer Untersuchung und analysieren deren soziale wie psychische Folgen innerhalb einer neu entstandenen sozialen Unterschicht. Verbunden mit der Gefährdung des bisherigen Sozialgefüges sei eine starke konsumptive Ausrichtung aller Polen, stellt Francis Pine fest.

Elizabeth C. Dunn, Michał Buchowski, Deborah J. Cahalan und François Bafouil gehen der Frage nach, wie die globalisierte Marktwirtschaft sich auf die Arbeitswelt in Unternehmen und Städten auswirkt. Gemessen an der kollektivistischen Tradition der Solidarność konstatieren die Autoren eine Individualisierung der Angestellten in privatisierten Unternehmen. Sie paßten sich einer Realität an, welche utilitaristisch den einzelnen bewertet und Anpassungsbereitschaft gepaart mit individueller Leistung honoriert. Die Ideologie trete hinter die Rationalität zurück, ohne gänzlich an Bedeutung zu verlieren; denn nach Cahalan ist die lokale Vermittlung globalisierter Marktwirtschaft vor allem durch moralische Ökonomie zu leisten, mithin eine neue Ideologie.

Auffällig ist, daß die polnischen Wissenschaftler im Gegensatz zu ihren westlichen Kollegen den postmodernen Diskurs vermeiden, worauf u.a. Marek Ziółkowski in seinem Aufsatz hinweist. Diese Beobachtung entspricht der gängigen Vorstellung von einer nachholenden Modernisierung. So zutreffend diese Einschätzung in makroökonomischer Hinsicht sein mag, so unscharf und idealtypisch ist sie bei historisch-anthropologischer Betrachtung der Transformation, wie der vorliegende Sammelband aussagekräftig unter Beweis stellt. Polens ausgeprägt antistaatliche, zivilgesellschaftliche und religiöse Tradition steht einem linearen Prozeß der Aneignung westlicher Modernitätsstandards unübersehbar entgegen.

Resümierend bleibt festzustellen, daß der fachlich vertraute Leser aus den Detailstudien ein schärferes Bild über die Schattenseiten der Transformation in Polen gewinnen und gewiß einen Erkenntnisgewinn aus diesem Buch ziehen wird. Die an Polen allgemein interessierten Leser mögen ob der disparaten Themen und stilistischen Sprünge eher verwirrt sein, zumal der Titel eine weitaus konzisere Abhandlung suggeriert, als das Buch einzulösen vermag.

Berlin

Burkhard Olschowsky